

Rede Bundesfeier 31.7.2019 Obfelden

Liebe Obfelderinnen und Obfelder

Liebe Gäste

Es ist natürlich eine Ehre in einer frisch gekürten Energiestadt die erste Augustrede halten zu dürfen. Beim Schreiben ist mir allerdings die unangenehme Frage aufgetaucht, ob sich dieser Brauch der Augustrede nur gehalten hat, weil sich das Geburtstagskind – unsere Schweiz - nicht dagegen wehren kann.

Denn vor dem Geschenkeauspacken noch eine Rede anhören zu müssen, steht ja nicht zuoberst auf der Wunschliste.

Aber auch heute muss sich Helvetia damit abfinden, dass das Feuerwerk erst nach meinen Worten gezündet wird. Immerhin haben die Ohrestüber Musikanten schon mal für eine gute Stimmung gesorgt, auf der man aufbauen kann. Vielen Dank.

Es ist ein bewährter Trick, gleich zu Beginn einer Rede Sympathiepunkte zu sammeln. Wenn ich jetzt aber sage, „Ich bin ein Obfeldner“ hat das natürlich nicht die gleiche Wirkung wie John F. Kennedys „Ich bin ein Berliner“.

Aber immerhin kann ich behaupten in Obfelden die Liebe meines Lebens gefunden zu haben. Denn vor über 30 Jahren habe ich hier meine Frau – Christine Sommer - kennen gelernt.

Ein kleines Problem hatte ich mir damals allerdings auch eingehandelt. Der Wunsch nämlich, meinen Ledignamen Sidler in Sommer zu verwandeln, ist beim Affoltemer Standesbeamten nicht gerade auf Begeisterung gestossen.

Denn weil ich als männlicher Namensänderer ein Ersttäter war, hatte es für diesen Fall noch kein passendes Formular gegeben. Und ohne Formular fühlt sich manch ein Beamter wie ein Fisch ohne Wasser. Er schnappt nach Luft und wird zappelig.

Da auch das Geburtstagskind langsam zappelig wird, steht ab jetzt die Schweiz und einige von ihren tollen Eigenschaften im Zentrum.

Bei der Frage, von welchen Eigenschaften heute die Rede sein soll, sind mir als Erstes die intensiven Auseinandersetzungen im Vorfeld der Abstimmung zu unserem Bezirksspital in den Sinn gekommen.

Die Tatsache, dass im Mai alle Gemeinden für den Erhalt des Spitals gestimmt haben, werte ich auch als starkes Zeichen von **Solidarität**.

Denn trotz unterschiedlicher Interessen, kultureller Hintergründe und sogar verschiedener Sprachen gemeinsam für Erhaltenswertes einzustehen, gehört zu unserer Schweiz.

Solidarität ist nichts Abstraktes. Sie besteht aus konkreten Handlungen, schafft Zusammenhalt und muss darum wie Fischkleister immer wieder neu angerührt werden.

Sie ermöglicht Grosses und kann Kleingeister in die Schranken weisen.

Solidarität schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl und ist, wie es die Schriftstellerin Giocanda Belli poetisch ausdrückt, „die Zärtlichkeit der Völker.“

Sie ist darum kein Gegenstand, den wir bei Bedarf einfach aus dem Gestell holen oder im Internet kaufen können. Sie gehört zu den Persönlichkeitseigenschaften unserer Schweiz. Der Wert der Solidarität kann nicht hoch genug gewichtet werden und sie darf darum auch etwas kosten. Auch das hat die Spitalabstimmung gezeigt. Denn eine deutliche Mehrheit hat sich von Drohungen nicht beeindrucken lassen und hat sogar mögliche Steuererhöhungen in Kauf genommen. Das ist ein schönes Bekenntnis zur Qualität unseres Zusammenlebens und damit zur Schweiz.

Ein weiteres Persönlichkeitsmerkmal unseres heutigen Geburtstagskindes, auf das ich näher eingehen möchte, ist das Entstehen für **Eigenverantwortung**.

Und damit ist eben nicht gemeint, dass der Staat die Verantwortung für etwas übernehmen soll, was eigentlich in den Verantwortungsbereich seiner Bürgerinnen und Bürger gehört. Denn das wäre ja nur eine weitere Variante des Spiels mit dem Namen „Die in Bern“.

Wenn wir ‚die in Bern‘ und ‚die da oben‘ für alles verantwortlich machen, was uns stört, Sorgen macht, nicht funktioniert, persönlichen Zielen im Wege steht oder gar unsere Zukunft gefährdet, dann verlieren wir nicht nur unsere Freiheit, sondern auch unsere Ehre.

Und dann wir können es dem Staat auch nicht übel nehmen, wenn er unsere Erwartungen und Fragen einfach mit einem neuen Gesetz beantwortet.

Der 1. August ist eine gute Gelegenheit, uns wieder einmal darüber Gedanken zu machen, was in unserer eigenen Verantwortung liegt.

Zumal wir diese Frage ohnehin beantworten müssen, wenn wir zum Beispiel zum heiss diskutierten Thema Klimaschutz etwas Gescheites beitragen wollen.

Denn auch hier gilt: Das Thema einfach Abschieben auf „Die in Bern oben, oder von mir aus die in Zürich innen“ führt in diesem Fall nicht ans Ziel.

Natürlich können Sie Politikerinnen und Politiker wählen, die das Thema ernster nehmen als andere, oder es zumindest nicht leugnen. Nur lässt sich die Eigenverantwortung schon per Definition nicht an jemand anderes delegieren.

Macht eine Zweitwohnung wirklich Sinn? Und wenn ja, muss sie auch in meiner Abwesenheit Wohlfühltemperatur haben? Soll ich meine Gäste mit einem Kobe-Rindsfilet beeindrucken oder gelingt mir dies auch mit einem Bekenntnis zu frischen und regionalen Produkten?

Soll mir der Wein von Übersee zugeschickt werden, oder lass ich mich in einer lokalen Weinhandlung mit fundierter Beratung von heimischen Tropfen begeistern?

Die Fragen liessen sich beliebig erweitern, aber an einem Geburtstagsfest sollte man die Gäste ja nicht zu stark nerven.

Es reicht ja schon, wenn Sie sich vielleicht über den Spruch „Greta statt Kreta“ aufregen. Aber gerade auch er erinnert uns daran, dass jede und jeder von uns sein aktuelles und künftiges Konsumverhalten kritisch hinterfragen soll.

Kritisch, aber konstruktiv, hat sich auch die Gemeinde Obfelden mit unserer Zukunft auseinandergesetzt.

Und es freut mich sehr, dass ich ihr dazu gratulieren darf, dass sie es mit weniger als 6'000 Einwohnerinnen und Einwohnern zur Stadt geschafft hat. – Zur Energie-Stadt notabene. Das macht aus dem Obfeldner Gemeinderat zwar noch keinen Stadtrat, aber dafür eine verantwortungsbewusste Behörde mit grossem Flair für enkeltaugliche politische Entscheide. Als Affoltemer habe ich die grosse Hoffnung, dass auch andere Stadträte im Bezirk Sinn und Wirkung der zukunftsweisenden Obfeldner Entscheidung zu entdecken vermögen.

Aber auch die Schweiz hätte sicher nichts dagegen, wenn wir sie zum Entdeckerland erklären würden.

„Svizzera statt Costa Rica“,

„Suisse statt Paris“,

„Schweiz statt australische Beiz“.

Mit diesen Slogans, die auch die regionale Wertschöpfung stärken würden, bin ich bei der dritten Eigenschaft unseres Geburtstagskindes angelangt, das ich **Heimat** nennen möchte. Im vollen Bewusstsein, dass ich mich damit auf dünnes Eis begeben möchte, stelle ich die Frage, was Heimat eigentlich ist, was Heimat ausmacht.

Und weil die direkte Demokratie eines der wichtigsten Kennzeichen unseres Landes ist, möchte ich Sie, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, in die Antworten mit einbeziehen. Ich bitte Sie daher, mit einem simulierten, deutlichen Hustenanfall zu antworten, wenn Sie einem meiner Vorschläge zustimmen möchten.

Am besten, wir machen gleich einen Test:

Bedeutet Heimat für Sie „Käsefondue“?

Super. Die spärlichen Hustenanfälle weisen darauf hin, dass Sie das Thema grundsätzlich anpacken, aber differenzierter an die Sache herangehen wollen.

Ihr Wunsch sei mir Befehl.

Also nächste Frage: Bedeutet Heimat für Sie „Geborgenheit“? Nicht vergessen, bei Zustimmung bitte jetzt husten.

Grossartig. Ihre Zustimmung wird die Schweiz sicher freuen.

Denn ihren Bewohnerinnen und Bewohnern ein Gefühl von Geborgenheit zu geben, ist ihr ein Herzensanliegen. Und das nimmt sie so ernst, dass sie dabei nicht nur an Familie Müller, Meier, Favre und Bianchi denkt. Sie möchte dieses Gefühl auch Menschen geben, deren Nachnamen mit –ic enden oder dann so lange sind, dass der Briefträger ebenso gefordert ist wie unsere grauen Zellen.

Allerdings möchte unser Geburtstagskind, dass bewährte Regeln des Zusammenlebens und kulturelle Eigenheiten unseres Landes beachtet werden.

Eine Forderung, der ich ebenfalls viel abgewinnen kann.

Eine typische schweizerische kulturelle Eigenheit findet Ende August in Zug statt, das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest. Und dieses Grossereignis bringt mich zur nächsten Frage, zu der Sie jetzt bei Zustimmung zur Abwechslung wie bei einer Landsgemeinde einen Arm heben können. Also, hier die Frage:

Bedeutet Heimat für Sie „Tradition und Brauchtum“?

Wunderbar! Die Deutung von diesem Abstimmungsergebnis überlasse ich allerdings Ihnen. Denn allein mit der Vermutung, Gedanken an den schönen Samuel Giger oder die attraktiven Ehrendamen hätte das Resultat beeinflusst, könnte ich mich hier in die Nesseln setzen.

Aber ich finde es wunderbar, dass Junge nicht nur Saxophon, sondern auch Alphorn lernen. Und ich halte es für ein gutes Zeichen, wenn man am Berner Zibelemärit kaum durch die Gassen kommt. Ich bin stolz darauf, dass die Basler Fasnacht und das „Fête de Vignerons“ zum Weltkulturerbe der UNESCO gehören.

Und dass es am Zürcher Sechseläuten endlich auch eine Frauen-Zunft gibt, widerspricht der Behauptung, die Schweiz und ihre Bräuche würden sich dem Wandel verschliessen.

Solange ein Schwingfest oder ein Patent Ochsner-Konzert schon über Monate im Voraus ausverkauft sind, bin ich zuversichtlich, dass uns die Schweiz weiterhin heimatliche Gefühle schenkt. Und die Bedeutung von solchen Gefühlen kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Denn es sind nun mal Gefühle, die Menschen verbinden. Nicht Zahlen und Fakten. Es sind positive Gefühle, die uns vergessen lassen, dass der Zug 2 Minuten Verspätung hat, das Aromat auf dem Beizentisch fehlt oder der Nachbar entgegen der Weisung der Behörden den Kehrichtsack schon am Vorabend raus gestellt hat.

Wenn wir Heimat als ein „gutes Gefühl“ erleben, dann machen wir uns mitverantwortlich, dass die Schweiz eine wunderbare Heimat bleibt.

Was das in der Praxis heisst, haben die Obfelderinnen und Obfelder erst kürzlich gezeigt. Denn ein starkes OK und über 500 Freiwillige haben sich mitverantwortlich gefühlt, dass auf dem Wolsen Areal ein grandioses Fest über die Bühne gehen konnte, das sicher nicht nur den knapp 3'500 Turnerinnen und Turnern in bester Erinnerung bleiben wird.

Und wenn jetzt jemand behauptet, der Glaube an die Kraft von Heimatgefühlen sei spiessig, dann bin ich gerne der grösste Spiesser aller Zeiten.

Der Schweiz - und damit uns, wünsche ich, dass wir die Begriffe **Solidarität, Eigenverantwortung** und **Heimat** immer wieder neu mit Leben füllen.

Oder mit Zwingli etwas dramatischer formuliert:

„Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!“

Ich wünsche Ihnen eine wunderschöne Fortsetzung dieser Bundesfeier und danke für Ihre Aufmerksamkeit und das angeregte Mitwirken bei den Abstimmungen.

Daniel Sommer

Kantonsrat EVP, Affoltern am Albis